This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

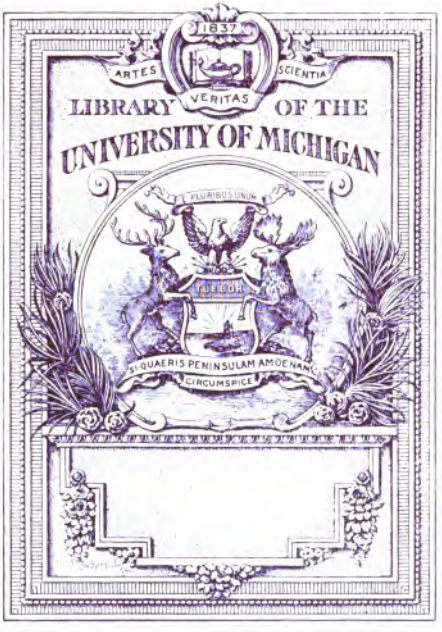
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

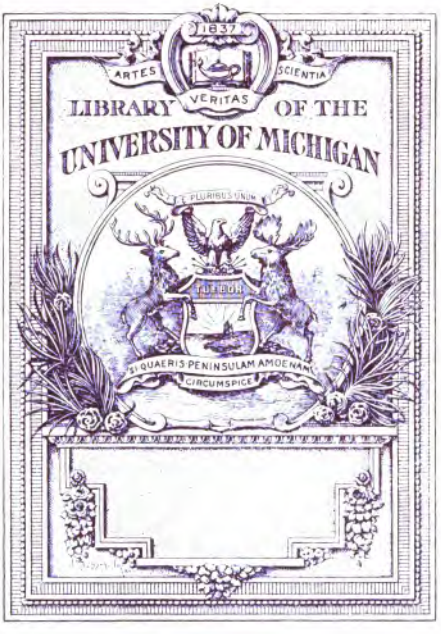
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

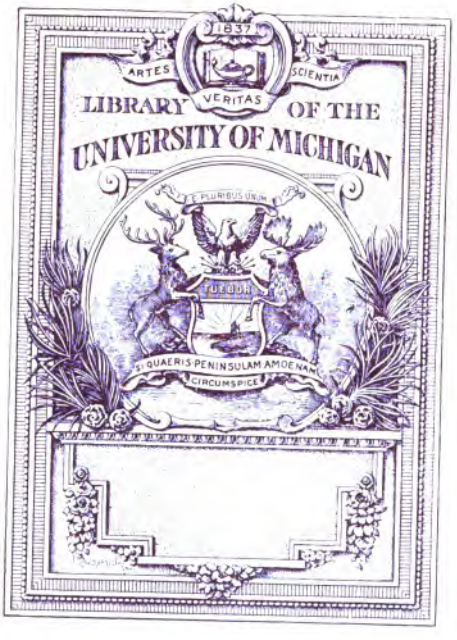
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

LB
1127
.G98


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

LB
1127
.G98


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

LB
1127
.G98

Pflege und Entwicklung der Persönlichkeit

Von

Prof. Dr. Ludwig Gurlitt
Oberlehrer am Gymnasium zu Steglitz

R. Voigtländer's Verlag in Leipzig, 1905

Höchstes Gebot

„Hab' Achtung vor dem Menschenbild
Und denke, daß, wie auch verborgen,
Darin für irgend einen Morgen,
Der Keim zu allem Höchsten schwillt!

Hab' Achtung vor dem Menschenbild
Und denke, daß, wie tief er stecke,
Ein Hauch des Lebens, der ihn wecke,
Vielleicht aus deiner Seele quillt!

Hab' Achtung vor dem Menschenbild!
Die Ewigkeit hat eine Stunde,
Wo jegliches dir eine Wunde,
Und, wenn nicht die, ein Sehnen stillt!"

(Friedrich Hebbel)

Wenn wir von Pflege der Persönlichkeit schon des Kindes sprechen, so liegt darin der Gedanke ausgedrückt, daß schon das Kind eine Persönlichkeit habe. Unbestritten ist das keineswegs. Im Gegenteil. Unsere Erziehung erkennt eine ihrer höchsten Aufgaben gerade darin, den Zögling zur Persönlichkeit heranzubilden, und was ihr als Ziel erscheint, wird sie nicht als schon am Anfang ihrer Tätigkeit vorhanden anerkennen wollen. Und doch sind wir meiner Überzeugung nach durchaus berechtigt, schon dem Kinde und zwar jedem Kinde, eine Persönlichkeit zuzusprechen. Ja, ich möchte behaupten, die Persönlichkeit ist im wesentlichen etwas Angeborenes; „Das Kind ist des Mannes Vater."

Der Beweis dafür ist natürlich nur der Beobachtung zu entnehmen. Freilich einer Beobachtung, die sich über die gesamte Natur erstreckt, nicht bloß die menschliche. Der von Rousseau ausgesprochene Gedanke, daß alles gut ist, wenn es aus der Hand des Schöpfers kommt, alles aber unter den Händen des Men-

167414

ſchen entartet, iſt in ſeinem erſten Teile noch nie widerlegt worden. Es gibt keine Schöpfung, die an ſich ſchlecht wäre. Die Natur kann wohl Unvollkommenes ſchaffen, nie aber bewußt Böſes. Es fehlt ihr die mala fides. Vieles was uns Menſchen ſchlecht erſcheint, mag, von höherer Warte betrachtet, nur eigenartig ſein. Auch ein ſogenannt unartiges oder bösartiges Kind iſt immer noch ein Wunder der Schöpfung. Man ſtudiere ſeinen Körper, ſein Auge, ſein Gehör, all ſeine geiſtigen Fähigkeiten und dann frage man ſich, ob man ein Recht habe, die Schöpfung zu tadeln. Unſere Moral iſt ein Produkt langer hiſtoriſcher Entwicklung; wenn durch einen ataviſtiſchen Prozeß ein Kind in einem älteren moraliſchen Zuſtand ſtehen geblieben iſt, ſo bedarf es der Pflege und ärztlicher Behandlung. Die meiſten bösartigen Kinder ſind krank und im Sanatorium durch Diät zu heilen. Darüber ſind ſich die Pſychiatriker wohl alle einig. Wären ſolche Kinder von Natur böſe, ſo würden Pflege und Erziehung nichts bei ihnen ausrichten. Sie ſind nur krank und moraliſch ſchwach, der Keim des Guten aber ſchlummert auch in ihren Herzen. Fand doch Chriſtus und in jungen

Tagen Maxim Gorki ſelbſt in jedem Verbrecherherzen noch den göttlichen Funken, der ſich nach Erweckung ſehnt. Wenn wir Erzieher auch oft das Böſe im Übermaß zu finden glauben, ſo tun wir doch gut, uns an den edleren Teil im Menſchen zu wenden und dabei werden wir uns ſelten betrogen fühlen. Sollte alſo ein Menſch mit ſeiner unzureichenden Einſicht die Vortrefflichkeit einer Schöpfung nicht erkennen, ſo ſagt das nichts gegen die Schöpfung und den Schöpfer, ſondern nur gegen den in dieſem Falle tatſächlich recht beſchränkten Untertanenverſtand des Menſchen. Wenn ferner unſere herrſchende Pädagogik bisher noch als von einem unantaſtbaren Dogma von der Sündhaftigkeit der kindlichen Natur ausgeht und nach ihr das ganze Lehrverfahren einrichtet, ſo beweiſt dieſe Pädagogik damit nur, daß ſie als letzte aller Wiſſenſchaften Magd der Theologie geblieben iſt. Wahre Frömmigkeit als demütige Verehrung des Göttlichen ſchließt den Gedanken aus, daß ein Menſch ſchon mit der Sünde belaſtet aus Gottes Hand hervorgehe. Vielmehr legt Gott in jedes neue Menſchenleben auch einen Keim des Vollkommenen, läßt alſo den Menſchen auch als Perſönlichkeit

geboren werden. Damit ſtellt Gott die Menſchheit nicht über die übrige Natur, ſondern dieſer nur gleich. Denn eine jede Schöpfung hat das deutliche Gepräge des Perſönlichen an ſich. Es hat das mit unſern Begriffen von Gut und Böſe zunächſt nichts zu ſchaffen. Das Perſönliche äußert ſich vielmehr in der bedingungsloſen Sachlichkeit, in der Geſchloſſenheit und Abrundung, in der Beharrlichkeit und inneren Wahrhaftigkeit des ganzen Weſens. So etwa könnte man den Begriff der Perſönlichkeit definieren.

In dieſem Sinne ſind alle Pflanzen perſönlich, und ſo haben es auch die Dichter jeder Zeit mit klarer Empfindung gefühlt und ausgeſprochen. Wir ſelbſt glauben einen Mann nicht beſſer ehren zu können, als wenn wir ihn einer Eiche vergleichen. Da haben wir alle wahren Merkmale einer gefeſtigten Perſönlichkeit: das breite ſichere Hintreten und Daſtehen, die Selbſtverſtändlichkeit des Daſeins, der vollſtändige Mangel an falſchem Anſpruch und falſcher Beſcheidenheit, das ſich trotz aller äußeren Einflüſſe und inneren Entwicklung ſtets treu bleibende Weſen, das natur- und damit vernunftmäßige Handeln, das ſtets im Einklange zu den ewig waltenden ſtummen Geſetzen ſteht, das

völlige Ablehnen alles deſſen, was ihrer Art widerſpricht oder nur von ihrer Art nicht bedingt iſt, der gehaltene Trotz, der nur abwehrt, aber nie angreift, der feierliche Ernſt, der nie Poſe iſt und der den derbſten Spaß verſteht, kurz, dieſe faſt göttliche Hoheit und Würde gepaart mit einer faſt kindlichen Einfalt, ſie geben uns ein Muſterbeiſpiel für das Weſen der Perſönlichkeit, nur daß jede andere in ihrer Entwicklung unverkümmerte Schöpfung mit gleichem Rechte als Muſterbeiſpiel gelten darf. Wir können z. B. einen Ritter ohne Furcht und Tadel nicht beſſer kennzeichnen, als wenn wir ihn einer Diſtel vergleichen. Aber auch die vermeintlich beſcheidenſten Pflanzen, wie das Veilchen, ſind weit davon entfernt, ihre Natur zu verleugnen. Sie alle treten mit demſelben Selbſtbewußtſein auf und tragen ihre Eigenart ohne jede Künſtelei frei zur Schau. Das Veilchen iſt auch in ſeiner Art nicht minder vollendet als etwa die Diſtel und die Eiche jede in der ihren. Nur will eine jede Perſönlichkeit an ſich ſelbſt gemeſſen werden.

Ähnlich wie die Pflanzen erſcheinen uns die Tiere, wenn wir von den Haustieren etwa abſehen, als Gattungsweſen. Die Einzelperſön-

lichkeit kommt uns bei ihnen wohl infolge unzureichenden Beobachtungsvermögens nicht ins Bewußtsein. Gärtner, Jäger und Hirten kennen sie schon besser als wir naturfremden Städter. Sie wissen, daß sich kein Baum, keines der hunderttausend Blätter am Baume, kein Tier im Stalle und auf dem Felde gleichen. Das Mutterschaf erkennt ihr Junges unter Tausenden, ebenso die Mutterhenne das ihre, denn nie kopiert sich die Natur, stets schafft sie Sonderleben. Allgemein verglichen mit dem Menschen erscheinen aber die Tiere uns wohl mit Recht als Gattungswesen. Wir sprechen von den Eigenschaften des Fuchses und glauben die Natur aller Füchse zu kennen, wenn wir den einen genau studiert haben. Jeder einzelne Fuchs aber, wie überhaupt jedes einzelne Tier, kann nichts anderes als eine Persönlichkeit sein. Oder sollte der Umstand, daß es neben dem einen Fuchs noch tausend andere ihm ähnliche gibt, seine Eigenart herabmindern? Doch gewiß nicht. Und wieder werden wir erkennen, daß der Fuchs wie alle Tiere geschlossene Persönlichkeiten sind. Auch sie ordnen sich bedingungslos den allgemeinen Naturgesetzen unter, und sind ihrem eigenen Wesen so treu, daß viele lie-

ber auf das Leben verzichten, als daß sie irgend etwas von ihrer Eigenart preisgäben.

Wenn wir Pflanzen und Tieren Persönlichkeit zusprechen durften, so dürfen und müssen wir sie auch dem Kinde zusprechen. Wie in der Eichel schon der künftige Eichbaum ruht, so schlummert schon in der Seele des neugeborenen Kindes die Persönlichkeit des reifen Mannes. Wie wäre es sonst möglich, daß sich Persönlichkeit vererbt? Und daß das geschieht, ist eine unbestreitbare Tatsache. Also liegt im Kinde wie seine ganzen Charakteranlagen so auch deren Zusammenschluß zur Persönlichkeit schon latent; nicht etwa der Art, daß man von Persönlichkeit überhaupt noch nichts merke, nein, die menschliche Persönlichkeit ist immer da, ebenso wie die Eiche immer eine Eiche ist, selbst wenn sie nur eine Spanne hoch über den Boden emporragt. Um Eiche zu sein, braucht der Baum noch nicht geblüht und Früchte getragen zu haben. Um Persönlichkeit zu sein, braucht der Mensch noch nicht körperlich ausgewachsen und auf der Höhe aller seiner Kräfte zu sein.

Wer die Persönlichkeit eines Kindes leugnet, hat gewiß keine rechte Vorstellung von der Macht der Vererbung. Wer dagegen weiß, daß

die Juden auf altägyptischen Reliefs getreue Abbilder noch heute lebender Juden, oder die Germanen auf der Trajanssäule das Abbild heutiger westalbingischer Gutsherren sind, wer Cäsars Charakteristik der Gallier als durchaus zutreffend auf die jetzigen Franzosen erkannt hat, wer in seinem eigenen Kinde gleichsam eine Kopie seines Großvaters anstaunt und in seinen Söhnen Eigenarten seiner eigenen Kindheit, deren er längst nicht mehr gedacht hat, auf einmal wieder auftauchen sieht, der muß einen heiligen Respekt vor der ehernen Schrift der Vererbung bekommen, die schon dem Kinde in der Wiege mit schier unabwendbarem Zwange die Entwicklung vorgezeichnet hat. Damit wird natürlich weder ein Fatalismus noch eine Prädestination behauptet. Die Vererbung äußert sich nicht so, daß das Kind etwa eine, erst durch ein verunglücktes Leben der Eltern erworbene Bösartigkeit mit ins Leben bekomme: es erbt ebensowenig die erst im Mannesalter seines Vaters entwickelte Verbrechernatur, wie es die Erblindung seiner Eltern erbt. Es kommt als ein neues, unschuldiges Wesen zur Welt und gleicht in seinem seelischen Zustande nicht den Eltern, als sie schon Verbrecher ge-

worden waren, ſondern den Eltern, als auch ſie noch unſchuldige Kinder waren. In jedem neugeborenen Kinde iſt alſo eine neue Entwicklungsmöglichkeit gegeben und ſtets beginnt die Natur ihre Arbeit wieder von unten auf. Wenn man dagegen einwendet, daß die Kinder von Verbrechern oft wieder zu Verbrechern werden, ſo kann man für dieſe Tatſache weniger die Vererbung als das verderbliche Beiſpiel und den herabziehenden Einfluß der Eltern und ganzen Umgebung verantwortlich machen. Denn das Leben ſelbſt mit ſeinen unabſehbaren reichen Einflüſſen und viele uns unbekannte, das innere Wachstum fördernde oder hemmende Kräfte wirken daneben unausgeſetzt, und was uns dann als Willen oder Tat bewußt oder ſichtbar wird, iſt ja nur die letzte grobſinnliche Erſcheinung zahlloſer dunkler ſeeliſcher Vorgänge. Wenn alſo auch durch unglückliche Entwicklung z. B. der Sohn eines vortrefflichen Mannes auf Abwege gerät und verkommt, ſo iſt damit nichts gegen die ererbte Perſönlichkeit bewieſen. Denn die Wahrſcheinlichkeit ſpricht dafür, daß die an ſich geſunde Perſönlichkeit während ihrer Fortentwicklung vielleicht ſchon vor der Geburt eine Hemmung

und Schädigung erfahren hat. Wie eine Eichel vom Pflugschar verwundet nur ein kümmerliches Bäumchen wird, ebenso kann ein an sich gesundes Kind durch Vergiftung seiner Seele in seiner Persönlichkeit geradezu vernichtet werden.

Es ist übrigens dem neugeborenen Kinde gegenüber von Gut und Böse noch gar nicht die Rede. Das Kind gleicht auch hierin der Pflanze und dem Tiere. Es hat trotzdem wie diese seine schon klar ausgeprägte Persönlichkeit, die unbedingte Selbstverständlichkeit, Geschlossenheit, Konsequenz seines Seins und Handelns. Alles was das Kind tut und läßt, geschieht nach alten Naturgesetzen, ist also notwendig und deshalb gut. Unnötiges tut das Kind nie. Es *muß* nach allem greifen, um leben zu können. Denn wenn es durch das Tasten nicht Raumvorstellung gewänne, so würde es nicht im Raume sich bewegen lernen. Es *muß* schreien. Denn schon mit dem ersten Schrei erkämpft es sich das Dasein und mit weiterem Schreien weitet es sich die Lungen zu weiterem Lebenskampfe. Es muß erbarmungslos die Mutter rufen, denn es hat *eine* und *nur* eine große Pflicht zu erfüllen, nämlich — zu leben. Gut also

oder böſe iſt von all dem, was das kleine Kind tut, nichts. Wenn man es aber ſchon moraliſch bewerten wollte, ſo müßte man es gut nennen, denn es iſt naturgemäß, mithin göttlich. Auch der Tiger iſt nicht böſe. Er iſt auf menſchliche Moral freilich nicht verpflichtet. Aber ſelbſt nach dieſer gemeſſen, handelt er nur rechtlich und ritterlich, wenn er mit Gefahr ſeines Lebens raubt und mordet. Er lebt nur für zwei Pflichten, und als echte Perſönlichkeit läßt er ſich von ihnen durch nichts abhalten. Die eine Pflicht heißt Selbſterhaltung, die andere Pflicht Erhaltung der Raſſe. Wer ihm das Morden anderer verbieten will, verleitet ihn zum Selbſtmord und zum Kindesmord, damit zur Vernichtung ſeiner ganzen Art. Das wäre verbrecheriſch. Wenn der Tiger Moral beſitzt, ſo kann er gewiß die Menſchen nicht tief genug verachten, die ihn aus anderm als aus Selbſterhaltungstrieb töten. An ſich ſtellt ſelbſt ein hochgeſitteter Menſch ſo hohe Anforderungen nicht, daß er, um fremdes Leben zu ſchonen, ſein eignes ruhmlos im Hungertode hinwelken ließe. Jedenfalls ſprechen unſere Kanonen und unſere großen Viehſchlachthöfe eine ganz andere Sprache.

Es wäre alſo unbillig, auch dem Kinde deshalb Perſönlichkeit abzuſprechen, weil ſein Wille ſcheinbar nicht auf das Gute gerichtet iſt, da es für ein Kind zunächſt weder Tugend noch Untugend gibt. Es iſt moraliſch neutral. Wie ſoll es wiſſen, welche moraliſchen Lebensformen ſich die ihm noch unbekannten Erwachſenen gebildet haben? Unfähig, ſittliche Begriffe überhaupt zu faſſen, völlig unerfahren im Leben, zumal in der Welt der Erwachſenen, handelt es zunächſt natürlich, nach angeborenen Trieben. Der Selbſterhaltungstrieb zwingt es, vor roher Gewalt zu entfliehen, ſei es mit den Füßen, ſei es mit der Zunge, was wir verächtlich „lügen“ nennen. Iſt es unmoraliſch vom Haſen, daß er vor dem Hunde flieht, der ihn erbarmungslos zerreißen würde? Iſt es überhaupt feig? Wäre es nicht Wahnſinn und ſinnloſe Selbſtvernichtung, einem Schickſale ſtandzuhalten, gegen das jeder Widerſtand vergeblich iſt. Flieht nicht ſelbſt ein Held beim Ausbruch eines feuerſpeienden Berges oder wenn Sturmflut ins Land hereinbricht? Ebenſo entweicht ein Kind dem Schmerze, der ihm Vernichtung ankündigt. Denn dazu allein iſt der Schmerz, unſer treuer Warner, da. Das verlogene Kind

beweist uns also nur, daß es sich einer brutalen Gewalt gegenüber sieht und ist ein schwerer Vorwurf für den Erzieher. Denn der Erzieher hat die Verpflichtung, die Natur des Kindes zu beobachten und ihm keine moralischen Fallstricke zu legen, es vielmehr so zu leiten, daß es gar nicht in Versuchung kommt, dem Aussprechen der Wahrheit aus Furcht vor Strafe auszuweichen. Da die Lüge die Waffe des Schwachen ist, hat man also zunächst die Aufgabe, das Kind zu kräftigen, körperlich und moralisch. Dem Starken ist das Bekennen der Wahrheit eine Lust.

Wenn ein Kind aus dem Nachbargarten Äpfel bricht, so handelt es zunächst durchaus vernünftig. Wer heißt denn die Menschen, Gottes Gaben in Privatbesitz nehmen? Weshalb gestatten wir nicht jedem Menschen, sich von jedem Baume nach Bedarf die Früchte zu pflücken? Wo Gütergemeinschaft herrscht, da gibt es keinen Diebstahl. Das Kind aber kennt nur Gütergemeinschaft, und es bedarf langer Zeit, ehe es sich in die durch Selbstsucht der Menschen geschaffenen engen Schranken einfügen lernt. Es gibt Gegenden, in denen die Erwachsenen und folglich auch die Kinder nie-

mals ſtehlen. So auf den frieſiſchen Inſeln, wo ſeit Menſchengedenken kein Fall von Diebſtahl zur Anzeige gekommen iſt. Das erklärt ſich natürlich aus den normalen Lebensbedingungen und würde ſich allerorten wiederholen, wenn die Erwachſenen es verſtanden hätten, überall ſolche vernünftige Bedingungen zu ſchaffen. Kurz, alles das, was wir Untugenden der Kinder nennen, ſind ſolche nur, wenn wir ſie von der Höhe einer Moral herab betrachten, die erſt geſchaffen werden mußte, um die recht ſündhaften Erwachſenen in Zucht zu halten.

Wir Eltern und Lehrer wollen immer die Kinder gewaltſam erziehen, und gerade die unter uns, die ſich für beſonders gute Chriſten halten, wollen bei dieſer Arbeit nimmer ermüden. Oft aber ſieht man mit Entrüſtung ſolchen Erziehern zu, die ſo wenig Achtung vor der kindlichen Perſönlichkeit haben, ſo wenig Verſtändnis für die kindliche Seele, und denen es ſo eilig iſt, die Kinder aus ihrer unſchuldigen Märchenwelt in die kalten Regionen ihrer geſellſchaftlichen Moral zu zerren. Erzieher dürften ſolche Leute nicht genannt werden, höchſtens Verbildner. „Laſſet ſie fahren!“ — heißt es in der Bibel — „ſie

ſind blinde Blindenleiter, wenn aber ein Blinder den andern leitet, ſo fallen ſie beide in die Grube.“ Weshalb wollen wir Chriſten denn nicht lieber die Lehre annehmen, die uns Chriſtus ſelbſt ſo eindringlich gepredigt hat? Auf die Frage: „Wer iſt doch der Größte im Himmelreich?“ rief er ein Kind zu ſich und ſtellte das mitten unter die Jünger und ſprach: „Wahrlich, ich ſage euch, es ſei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Und an dieſen Kindern, die uns Chriſtus als Vorbilder hinſtellt, üben wir Erzieher und Schulmeiſter unſere oft ſo armſeligen Dreſſierkünſte und können es gar nicht abwarten, bis daß ſie an Verſtändnis uns gleich werden. Leider wächſt dann freilich auch mit dem Verſtändnis die Erkenntnis und mit der Erkenntnis das Bewußtſein und mit dieſem erſt ſtellt ſich dann die Sünde ein. Denn nur wer Erkenntnis hat, kann ſündigen. Drum ſagt der Apoſtel Paulus in ſeinem erſten Briefe an die Korinther, in dem er wie ſein Meiſter auf die Heiligkeit der kindlichen Natur hinwies: „Ihr Brüder, werdet nicht Kinder an dem Verſtändnis, ſondern an der Bosheit ſeid Kinder, an dem Verſtändnis aber ſeid vollkommen.“

Wieder werden wir an Pflanzen und Tiere erinnert, wenn wir das Kind in ſeinem Treiben beobachten, das auch ſo durchaus geſättigt iſt von dem Weſen des Perſönlichen. Worin äußert ſich denn die kindliche Perſönlichkeit? Vor allem wieder in der Sicherheit und Selbſtverſtändlichkeit des ganzen Auftretens, in den ungezierten, ſich ſo treu und ehrlich gebenden Lebensformen; ein durch Erziehung noch unverdorbenes Kind weiß nicht, ob es ſchön oder häßlich, ob es arm oder reich iſt, es bringt allen Menſchen, ſobald es die Furcht vor dem Fremden überwunden hat, ſein ungekünſteltes Zutrauen entgegen und iſt dem Bettler nicht weniger zugetan als dem Fürſten; es teilt den letzten Biſſen mit dem Geſpielen und denkt nicht an den Hunger der nächſten Stunde; es trägt nicht nach und verzeiht ſelbſt brutalen Eltern, die es lieblos behandeln und bis aufs Blut peinigen; es kennt keine Verſtellung, es plaudert offen aus, was ihm durch den Sinn geht, und ſeine Seele liegt aufgeſchlagen vor den Blicken des Erziehers wie ein heiliges Buch. Nicht in der Kinderſtube wird gelogen, ſondern nebenan im Salon, und in keiner Schule herrſcht annähernd ſo viel Falſchheit, Lug und Trug als

im Getriebe des öffentlichen Lebens; und doch bevölkern unſere Schulen Kinder, an denen durch böſes Beiſpiel und falſche Erziehung vieles ſchon verdorben iſt. Man unterſchätzt aus dem Hochmut des Erwachſenen heraus zumeiſt die Kindesnatur. Wir hören aber zuweilen doch von Heldentaten der Kleinen, die mit eigener Lebensgefahr andere erretten. Wir hören von einem wahren Martyrium der Kinder, die, um den guten Namen der Eltern zu ſchonen, alle Leiden des Leibes und der Seele ſchweigend erdulden. Wir hören von Kindern, die freiwillig mit der Mutter in den Tod gehen, um ſie nicht verlaſſen zu müſſen. Ja, es gibt keine Tugend auf Erden, deren ſich kleine Kinder nicht ſchon fähig erwieſen hätten. Zarte Kinderſeelen ſind, ſowie nur ihr Rechtsbewußtſein erwacht iſt, für Rechtsverletzungen unendlich empfindlicher, als Erwachſene. Die erſte Treuloſigkeit eines Freundes, die erſte unverdiente Züchtigung ſind Erlebniſſe, deren ſchmerzlicher Eindruck und Nachwirkung unaustilgbar bleiben. All das iſt aber nicht zu bewerten als große moraliſche Leiſtung. Denn das Kind handelt eben ganz nach der Art einer Perſönlichkeit aus innerem Zwange, alſo nach einem in ihm lebenden

Gebote des Guten, und das „Moraliſche“ verſteht ſich ihm wie jedem normalen Menſchen ganz von ſelbſt. Man wende nicht ein, daß ich eben auch das Sündhafte (Lügen, Stehlen) als ſelbſtverſtändlich bezeichnet habe. Hier liegt kein Widerſpruch vor. Das Kind, das ohne Kenntnis der abſtrakten Wahrheits- und Rechtsbegriffe handelt, iſt, ſolange dieſe Begriffe allen Belehrungen zum Trotze ihm noch nicht zur Natur geworden ſind, auch noch nicht ſündhaft. So hatte Sokrates doch wohl Recht, wenn er ſagte, Tugend ſei Wiſſen und nur der wiſſende Menſch ſei tugendhaft.

Aufgabe des Erziehers iſt alſo zunächſt, die in jedem einzelnen Kinde vorhandene Perſönlichkeit zu erkennen und zu pflegen.

„Denn der eine hat die, der andere andre Gaben;
Jeder braucht ſie, und jeder iſt doch nur auf eigene Weiſe
Gut und glücklich.“

Eine ſorgſame Pflege der kindlichen Perſönlichkeit wird zunächſt uns erſt einmal mit ſeinem Willen und Können vertraut machen. Vielfach will man bei uns zulande einen Willen des Kindes gar nicht gelten laſſen und wenn das kleine Weſen ſagt: „ich will“, ſo hört man ſehr oft den Verweis: „Kinder haben nichts zu wol-

len: sie müssen abwarten, was ihnen befohlen wird!" Auch kräftige Gefühlsäußerungen untersagt man den Kindern als unbescheiden, vorlaut, ungehörig. Es schickt sich angeblich nicht zu sagen: „Der Onkel gefällt mir nicht, die Tante hat eine lange Nase." Gewiß soll das Kind mit der Zeit lernen, seinen Empfindungen Zügel anzulegen, zunächst aber, solange uns seine Persönlichkeit noch unbekannt ist, wollen wir es doch möglichst offen sich bekennen lassen. Vieles was die landläufige Erziehung Unart nennt, wird der Psychologe und Pädagoge als Tugend einschätzen und nicht bekämpfen, sondern ausbilden und in gute Bahnen lenken. Ist es strafwürdige Unart kleiner Kinder, daß sie alles in den Mund stecken? Gewiß nicht! Denn nur dadurch lernen sie Genießbares von Ungenießbarem unterscheiden. Sie handeln also wie das Tier nach einem zwingenden Naturgesetze. Ist es strafwürdige Unart, daß das Kind seine Spielsachen zerstört und das Innere nach außen kehrt? Gewiß nicht! Denn es handelt als denkendes Wesen nach den Geboten der Wißbegier. Darum sage ich wie der verständige Pfarrherr in Goethes ‚Hermann und Dorothea':

„....Ich tadle nicht gern, was immer den Menſchen
Für unſchädliche Triebe die gute Mutter Natur gab:
Denn was Verſtand und Vernunft nicht vermögen, vermag oft
Solch ein glücklicher Hang, der unwiderſtehlich uns leitet."

Was aber ſchlichter Naturlaut, was ererbte Eigenart iſt, das ſchelten wir gar oft Unart. Unſere pädagogiſchen Bücher ſind voll von Vorſchriften, wie man die Fehler der Kinder bekämpfen müſſe. Das häßliche, weil arg entwertete Wort „Zucht" macht ſich da unerfreulich breit. Ich kann es nicht leſen, ohne dabei an Viehzucht oder an Zuchthaus zu denken. Als wären alle Kinder moraliſch und ſeeliſch krank, ſo erhalten wir in dieſen Werken eine Menge von pädagogiſchen Gewaltkuren, eine ganze Stufenleiter von Strafen anempfohlen gegen Selbſtſucht, Lüge, Verſtocktheit, Trotz, Trägheit, Unbeſcheidenheit, Eitelkeit, Schwatzhaftigkeit und dergleichen Untugenden mehr. Es iſt gleichſam eine Rüſtkammer von geiſtigen Marter- und Folterwerkzeugen für die ſündhafte Seele, ein letztes Erbe der Inquiſitionspädagogik. Gilt es doch die Sünde, den Teufel auszutreiben. Statt ſo grob zuzugreifen, würde es ſich wohl empfehlen, doch einmal von Fall zu Fall feſtzuſtellen, ob dieſe Eigenarten Unarten ſind und wo ſie herkommen. Die Mehrzahl wird Anlage ſein —

und dagegen ist wenig auszurichten, am wenigsten mit Gewalt, andere werden schon die Früchte schlechter Erziehung sein. Da wäre also Nachsicht am Platze gegen die armen Kinder, die sich nicht selbst er- oder verzogen haben. In den meisten Fällen wird gar kein Unrecht der Kinder, sondern eine Kurzsichtigkeit der Erzieher vorliegen, die ein Recht des Kindes nicht gelten lassen und seiner Natur Gewalt antun. Daher kommen dann Trotz, Bosheit, Lüge und der ganze Rattenkönig von Ungezogenheiten. Sonderbar, daß gute Erzieher, wie etwa Christus, Goethe, Fröbel, Dr. Arnold, Tolstoi und ihresgleichen solche schlimmen Kinder kaum kennen gelernt haben, jedenfalls aber leicht mit ihnen fertig geworden sind. Schlechte Erzieher aber sind viel zu schnell bereit, Eigenart als Unart zu bekämpfen. Ein Kind ist z. B. trotzig. Sofort sind sich Eltern und Erzieher einig, daß der Trotz gebrochen werden müsse. Ja weshalb denn in aller Welt? Wir brauchen trotzige Männer. In Stunden nationaler Not strecken wir flehentlich die Hände nach solchen aus, auf daß sie uns kraft ihrer Willensstärke erretten mögen. Wir brauchen auch neugierige Kinder, auf daß sie zu wißbegierigen Männern werden, brauchen scheue, zu-

rückgezogene, denn dieſe Einſamen werden uns geiſtig bereichern, brauchen kecke und vorlaute, ſie werden die Zaghaften führen, brauchen grobe, derbe, ſie werden als Männer den Heuchlern die Maske vom Geſicht reißen, werden den feigen Speichelleckern laut ihre Verachtung entgegenſchleudern, wir brauchen auch tollkühne und leichtſinnige, ſie werden einſt ihr Leben kühn dem Wohle des Vaterlandes opfern, denn:

„In der Jugend iſt uns ein froher Gefährte der Leichtſinn,
Der die Gefahr uns verbirgt und heilſam geſchwinde die Spuren
Tilget des ſchmerzlichen Übels, ſobald es nur irgend vorbeizog.

Alle dieſe angeborenen ſtarken Charaktereigenſchaften, die je nach ihrem Stärkegrade, nach der Art ihrer Miſchung, ſchon im Kinde das Weſen ſeiner Perſönlichkeit ausmachen, beliebt aber die herkömmliche Erziehungsweisheit als Unarten zu behandeln. Es fehlt eben noch ſehr an der Erkenntnis, daß in jeder vermeintlichen Untugend auch die Keime einer Tugend ſtecken. Unſere landläufige Erziehung hat als Ziel die ſogenannte Artigkeit im Auge. Das artige Normalkind aber iſt unperſönlich wie ein dreſſierter Pudel. Es tritt vor uns hin als Erziehungsprodukt, nicht mehr als ſelbſtändiges Weſen von eigenem Gepräge, als Perſönlichkeit.

Dieſe häusliche Vergewaltigung findet dann ihre Fortſetzung in der Schule. Auch hier gilt das Geſetz, daß ſich jeder dem Ganzen ein und unterzuordnen habe. Deshalb ſind denn Kinder von gleichſam neutraler Natur, die am wenigſten Perſönlichkeit mitbringen, am leichteſten dem allgemeinen Schema ſich einfügen, für alle Lehrer die bequemſten und demgemäß bevorzugt. Der ganze Betrieb unſerer öffentlichen Schulen geht nun dahin, mit Kindern gleicher Schule das Gleiche zu erreichen. Die Natur ſchuf ſie verſchiedenartig, die Schule will ſie gleichartig: Gleiche geiſtige Koſt, gleiche Pflichten, gleiche Zucht und gleiche Anſprüche bei Tauſenden von Kindern, deren jedes verſchiedene Bedürfniſſe, Fähigkeiten, Neigungen und Wünſche hat. Die Natur ſchuf Perſönlichkeiten, die Erziehung hebt ſie wieder auf. Verſchiedenartig treten die Kleinen in der Vorſchule ein und gleichartig hergerichtet verlaſſen ſie als zwanzigjährige Abiturienten die Prima. Auf dem langen, oft dornenreichen Wege haben ſie alle gelernt, ihren Willen unter die unabwendbare Autorität der Schule zu beugen, haben gelernt, im Joche gehen und den Pflug ziehen, haben verlernt jede Auflehnung und jeden Trotz.

Schweigend nahmen ſie jede Koſt zu jeder vorgeſchriebenen Stunde, ließen ſich abſpeiſen wie in der Volksküche, ohne Rückſicht auf den eigenen Gaumen und die eigene Verdauungskraft. Eine Maſſenabfütterung! Am Ende hat ein jeder die gleichen Portionen zu ſich genommen: Gleiche religiöſe Belehrung, gleiche Kirchenlieder, Glaubensſätze und Sprüche, gleiche Dramen, gleiche griechiſche und lateiniſche Schriftſtücke, mit einem Worte: dieſelbe künſtlich zuſammengebraute und mühſam in ein Syſtem gebrachte moderne Scheinkultur, die ihnen als ein fertiges, angeblich geſichertes Bildungsgut aufgezwungen wurde. Von einer klaren, bewußten Pflege der kindlichen Eigenart iſt dabei wenig oder nichts zu ſpüren.

Dieſem herrſchendem Erziehungsverfahren ſetzt eine neue Pädagogik neue Grundſätze entgegen. Sie kennt natürlich und würdigt den Einwand, daß das Kind bei einſeitiger Pflege ſeiner Eigenart zum Sonderling werden müſſe, daß es dadurch dem Leben in der Gemeinſchaft entfremdet und dauernd entzogen würde. Ja, in höherem Grade, als es vordem geſchehen iſt, wollen wir das Kind für die Gemeinſchaft heranbilden. Das Mittel dazu iſt, daß wir es

viel weiterreichend als bisher in dem freien Verkehr und unter den geſellſchaftlichen Einflüſſen von Altersgenoſſen, ferner, daß wir es naturgemäß leben und ſich entwickeln laſſen, d. h. im Spiele. Was die Arbeit des Mannes iſt, das iſt das Spiel des Kindes. Was der Staat für den Bürger iſt, das iſt die Kameradſchaft im Maſſenſpiele für das Kind. Kinder erziehen ſich gegenſeitig am beſten, ſchon aus dem Grunde, weil ſie ſich am beſten verſtehen, weil ſie im weſentlichen verwandte Wünſche und gleiche Kräfte haben. Den Erwachſenen gelingt es nur nach langem Studium, deſſen Ernſt und Schwierigkeit man jetzt erſt, auf Grund ſorgſamer pſychologiſch-pädagogiſcher Unterſuchungen würdigen lernt, in die Seele des Kindes einzudringen. Erwachſene machen faſt immer den Fehler, daß ſie ſich ſelbſt dem Kinde als Vorbild hinſtellen und das kindliche Leben nach ihren eigenen Bedürfniſſen regeln wollen. Deshalb bleiben ſie den Kindern oft unverſtanden oder werden von ihnen im Stillen als weſensfremd abgelehnt. Kinder aber untereinander verſtehen ſich ſofort, denn ſie leben in derſelben Welt, in die wir Erwachſene nur mit matter Erinnerung zurückſchauen. Kinder ſtellen auch

aneinander keine zu hohen und keine falſchen Anſprüche. Wenn ihr Eigenwille und ihre Selbſtſucht, wie ſo häufig, kräftig gegeneinanderſtoßen, ſo ſind die Gewaltmittel doch nicht zerſtörend, wie ſo häufig die Zucht von ſeiten des Erwachſenen. Eine Prügelei unter Kindern wirkt anregend, belebend und ſelbſt im Falle des Unterliegens nicht annähernd ſo niederdrückend und auf das Gemütsleben ſo erſchütternd, wie eine ſchweigend und in Ohnmacht erlittene Züchtigung von der Hand des Vaters oder Lehrers.

Im Spiele lernt das Kind alles, was es ſpäter als Staatsbürger im Dienſte der Allgemeinheit nötig hat. Es lernt da zunächſt Unterordnung unter ein Geſetz, das es ſich ſelbſt aus dem Bedürfniſſe des Spieles heraus geſchaffen hat, deſſen Berechtigung es tief empfindet, dem zu dienen ihm eine Freude iſt; es lernt perſönliche Tüchtigkeit, Mut, Ertragung von Anſtrengung und Schmerzen, Gewandtheit, Ausdauer, Ehrlichkeit und raſches Handeln an andern bewundern und ſeinen Willen nach ſolchen hohen Idealen lenken und ſtrecken; es lernt den Störenfried mißachten, der den Gang des Spieles aufhält oder ſich durch verſteckte Mittel Vorteile

ſchaffen will; kurz, was nur Gutes an Perſönlichkeit in dem Kinde ſteckt, das wird im Spiele gewaltig aufgerüttelt und gekräftigt, was Schlechtes in ihm ſchlummert, das wird ſo ungeſtüm zurückgedrängt, daß es ſchon im Keime verkümmern muß.

Über den Wert oder Unwert der Kinder ſollen wir auch ihre Geſpielen mit entſcheiden laſſen, die dafür einen viel untrüglicheren Maßſtab haben als wir Erwachſenen. Es iſt unklug, dem Gerichte der Kinder, das ſie an ihresgleichen üben, zu ſchroff entgegenzutreten. Es beruht auf einer unzureichenden Würdigung der ſchon in der kindlichen Seele und gerade in ihr lebendigen moraliſchen Kräfte. Bei den auf erziehlichem Gebiete ſo einſichtigen Engländern entſcheiden die Schüler ſogar darüber, welcher Mitſchüler den erſten Platz erhalten ſoll, und es ſteht ihnen das Recht zu, bei öffentlicher Verkündigung der Zeugniſſe durch lauten Beifall oder Widerſpruch ihr eigenes Urteil gegen das der Lehrer zu ſtellen. Das engliſche Kind wählt ſich ſeine Geſpielen ſelbſt und verkehrt mit ihnen auf Grund einer ſtreng ausgebildeten Kindermoral. Die ſieht ganz anders aus als die Moral der Erwachſenen, iſt deshalb aber nicht ſchlech-

ter. Die ſo aufgewachſenen Engländer haben nie verſtehen können, wie wunderlich wir mit unſerer deutſchen Jugend verfahren. Man hat nämlich dort, wie Ludwig Wieſe richtig beobachtet hat, „im allgemeinen die Zuverſicht zu der Geſundheit der engliſchen Natur, daß der Zeitpunkt der Erkenntnis- und Willensreife ſich rechtzeitig einſtellen müſſe, und daß es dazu erforderlich ſei, das Knaben- und Jünglingsalter nicht zu viel zu ſchulmeiſtern, ſondern vielmehr ſich ſelbſt und ſeinen auch noch ſo törichten Neigungen zu überlaſſen, während ein ‚plodding German‘ (ein büffelnder Deutſcher) eben wegen dieſes dummmachenden Fleißes, zu dem man ihn in ſeiner Jugend nötige, zu keiner Liberalität der Entwicklung komme.“ Sollen wir nun fort und fort weniger Zutrauen zu der deutſchen Natur haben und auch unerfreulichen Erfahrungen zum Trotz bei unſerem herrſchenden Erziehungsverfahren verharren? Oder haben wir etwa in Deutſchland ſchon einen Überfluß an Perſönlichkeiten? Die wiſſenſchaftlichen Ergebniſſe unſerer Schulen ſtehen viel höher, als die der Engländer, das geben dieſe rückhaltlos zu. In der Pflege der Perſönlichkeit aber und in der Charakterbildung geben die

beſten deutſchen Kenner des engliſchen Schul- und Volkslebens wohl ausnahmslos den Engländern den Vorzug.

Zur Pflege der Perſönlichkeit gehört auch folgendes: Wir fragen in unſerer Erziehung viel zu wenig nach angeborenen Fähigkeiten und laſſen dieſe, wofern ſie nicht zufällig in das Schulſchema paſſen, oft verkümmern. So wird die Befähigung zum Zeichnen, wie ein Blick auf den Lehrplan des Gymnaſiums zeigt, außerordentlich gering eingeſchätzt. Auf achtzehn Sprachſtunden fällt eine Zeichenſtunde! Das iſt ein völlig verkehrtes Verhältnis und beweiſt nur, daß Schriftgelehrte, nicht Künſtler und Kunſtverſtändige unſere Schulen gebaut haben. Denn es gibt doch ſehr viele Menſchen, oft gerade die beſten, wie etwa Adolph Menzel, deren ganze Perſönlichkeit in ihrem Zeichentalent wurzelt und die es kraft ihres angeborenen Talentes auch dazu bringen, daß ſie allgemein als vollausgeſtaltete kulturfördernde Perſönlichkeiten anerkannt werden müſſen. Solchen kräftigen, wenn ſchon einſeitigen Anlagen ſind unſere öffentlichen Schulen geradezu feindlich. Es gibt daher für einen in ſeiner Perſönlichkeit gefährdeten Schüler oft nur ein einziges, auch

ſchon oft mit Glück angewandtes Mittel: Die Flucht.

Der Einwand, daß nur durch ſtrenge Klaſſenzucht im einheitlichen Geiſte der Schule der rechte Bürgerſinn, nämlich eine willige Unterordnung unter das Geſetz und eine freudige Einordnung in die gemeinſame Arbeit, entwickelt werde, wird durch die Erfahrung nicht immer beſtätigt. Das Gegenteil iſt die Frucht unſerer Schulerziehung. Unſere politiſch zerfahrenen Parteizuſtände bringen es uns zu ſchmerzlichem Bewußtſein. Auch der hervorragende engliſche Pädagoge Dr. Arnold, den Ludwig Wieſe mit großer Anerkennung nennt, ſagt gerade: „Der Deutſche iſt nicht genug Mann, Bürger und Chriſt, ſondern Beamter oder Gelehrter.“ Wir würden in Deutſchland mithin mehr echten Bürgerſinn finden, wenn wir den Zwang der Schule herabmindern wollten.

Das ſtellt uns vor die prinzipielle Frage: Wie hat der Erwachſene überhaupt erziehlich auf die Perſönlichkeit des Kindes einzuwirken? Denn mit der Pflege allein, mit einem gedankenloſen Gewährenlaſſen der Jugend bringen wir all die kindlichen Kräfte nicht zur ſchönen Entfaltung, ſind auch nicht ſicher, daß ſich

die Persönlichkeit des Kindes gut in das sie umgebende Leben einfügen und einordnen lernt. Hier also beginnt die führende Tätigkeit des Erziehers.

Nur wer selbst eine Persönlichkeit ist, kann Persönlichkeiten erziehen. Es ist ein viel verbreiteter Irrtum, daß man die Menschen nach einem bestimmten abstrakten Ziele hin erziehen könne und müsse. Gäbe es ein letztes und unbedingt richtiges Erziehungsideal, das für alle verbindlich wäre, so müßte die Pädagogik längst dieses Ziel gefunden haben. Nun ist aber das Leben in ewigem Flusse, und gerade darin liegt sein Reiz. So wenig es ein letztes Kunstideal oder irgend eine allgemein verbindliche Kunstregel gibt, ebensowenig gibt es eine allgemein verbindliche Pädagogik. Wäre nur eine, sagen wir einmal, die des Gymnasiums richtig, so hätte der Staat die Verpflichtung, alle anderen abzuschaffen. Es gibt aber so viele Erziehungsideale als es Persönlichkeiten gibt. Die ganze Kunst des Erziehers muß also darin bestehen, seine eigene Persönlichkeit zum klaren Ausdruck zu bringen, damit seine Zöglinge vor ihm eine ihnen selbstverständliche Achtung gewinnen. Denn darin äußert sich gerade Persönlichkeit,

daß ſie ohne jedes Zwangsmittel anderen Anerkennung abnötigt, ſie zum freiwilligen Anſchluſſe bewegt. Die ſtärkſte Perſönlichkeit, die je auf Erden erſchien, iſt Chriſtus. Sein bloßes Erſcheinen genügte, um ſofort zahlreiche andere Perſönlichkeiten zu erwecken. In ähnlicher Weiſe hat jeder wahre Erzieher einen Anhang von Jüngern, die aber, wie etwa die Schüler des Sokrates, ſich durchaus frei und verſchiedenartig entfalten dürfen. Gerade darin liegt die erziehliche Kraft der Perſönlichkeit, daß ſie einem jeden Zutrauen zu ſeiner eigenen guten Natur und damit den Mut gibt, ſich perſönlich durchzuſetzen. Eben der Anblick einer voll ausgeſtalteten Perſönlichkeit bringt es zum klaren Bewußtſein, daß es eine höhere Pflicht und zugleich ein höheres Glück auf Erden nicht gibt als dieſe freie edle Ausgeſtaltung der eigenen Natur. Mit Zwang iſt dabei herzlich wenig auszurichten. Denn Zwang zerſtört. Wir Eltern und Erzieher wollen immer durch Pflichten erziehen, die wir dem Kinde ſelbſt gegen ſeinen Willen auferlegen. Wir ſollten durch Gewährung von Rechten erziehen. Denn Pflichten beugen nieder und demütigen, wofern ſie mit der eigenen Natur nicht in Einklang zu bringen

und deshalb im Innern nicht anzuerkennen ſind. Rechte aber wecken, erheben und ſtärken alle Kräfte. Auch das Recht wächſt aus Pflichten hervor, iſt an Pflichten gebunden und erzeugt Pflichten. Man mache den wildeſten Jungen zum Aufſeher über eine Klaſſe und er wird vielleicht am beſten Ordnung halten; man ehre einen Unzuverläſſigen mit großem Vertrauen, und er wird mit einem Schlage die Arbeit beginnen, von der alle innere Entwicklung des Menſchen abhängt: die Arbeit der Selbſterziehung. Der Menſch erhebt ſich zu dem, als was ihn einer, den er achten muß, behandelt. Wir haben es in der Hand, Sklaven oder freie Männer zu erziehen. Mißtrauen züchtet Diebe, Hehler und Stehler, kurz all das Böſe, was man durch das Mißtrauen bekämpfen wollte. Vertrauen aber ſcheucht all die böſen Triebe bis in die letzten Winkel des Herzens zurück. An eine edle Perſönlichkeit wagt ſich das Gemeine nicht heran. Mir ſagte, um mit eigener Erfahrung zu dienen, der greiſe Ernſt Curtius, er habe nie ſchlechte Menſchen kennen gelernt, auch unter den heutigen Griechen nicht, unter denen er ſorglos allein umherreiſte. Mein Vater, der ſich auch im ganzen Le-

ben nicht daran gewöhnen konnte, Böſes bei ſeinen Mitmenſchen vorauszuſetzen, iſt von Handwerkern und anderen Leuten, die ihn kannten, nie übervorteilt worden. Jeder war bemüht, ihm die Achtung zurückzugeben, mit der er ſelbſt behandelt wurde. An den Rechnungen der Handwerker hatte er immer nur das zu tadeln, daß ſie zu niedrig ſeien, da der Arbeiter dabei doch unmöglich beſtehen könne. Sie ſuchten ihn dann damit zu tröſten, daß ſie ſich ihren Vorteil bei anderen Leuten holen würden, denen ſie Hochachtung und Rückſicht nicht ſchuldig wären. So äußert ſich am klarſten die Perſönlichkeit gerade in der unterſchiedsloſen Anerkennung jeder anderen Perſönlichkeit. Wer eine ſolche Achtung vor aller Perſönlichkeit hat, der verfällt gar nicht darauf, gewaltſam in die Entwicklung einer anderen eingreifen zu wollen.

So wenig ein allgemeines Erziehungsideal Bildungsziel ſein ſoll, ebenſowenig darf ſich eine einzelne, wenn auch noch ſo bedeutende Perſönlichkeit als nachahmungswürdig anderen, zumal den Kindern, aufzwingen wollen. Es iſt vielmehr Beſtimmung der Jugend, über uns Erzieher hinaus zu wachſen. Wohin ihr Wachs-

tum führen kann und führen wird, das können wir nicht einmal in der Ahnung voraus nehmen. Welcher Lehrer konnte einem Goethe, Schiller, Beethoven, Wagner oder Bismarck den Lebensweg weisen? Wie weit ließen diese Männer hinter sich das Ziel zurück, das ihnen selbst hochgestimmte Lehrer stellen konnten!

Hochgestimmt aber und mit weitem Ausblicke begabt sind nur wenige Erzieher, der Durchschnitt klammert sich an die engen Formen des Schulschemas und glaubt seiner Pflicht am besten zu dienen, wenn er alle Kinder in gleicher Weise in dieselbe Form preßt. So wird die Schule zum Prokrustesbette: hier wird Überschüssiges des Leibes weggeschnitten, dort der Körper mit allen Mitteln gedehnt und gestreckt, und wenn dann die große Musterung stattfindet, dann gleichen sie sich alle wie die Mannschaften einer Kompagnie. Von dem aber, was jedem Geschöpfe gerade seinen eigenen Reiz verleiht, was ihm Kraft und Halt gibt, von der Persönlichkeit, ist bei dieser Gewaltkur viel verloren gegangen.

Wenn man mich aber entrüstet fragt, ob ich denn kein einziges Bildungsideal wolle gelten lassen, so kann ich nur eindringlich wiederholen:

Ich erkenne ſo viele Bildungsziele an, als es Menſchen gibt. Die Kinder, die uns zur Schule gebracht werden, gleichen einer Hand voll verſchiedener Pflanzenſamen: In jedem Körnchen und ebenſo in jedem Kinde ſteckt ſchon klar vorgezeichnet der künftige Baum und der künftige Mann. Der Gärtner kann nicht zur Eichel ſagen: „Werde du eine Buche!“ nicht zur Kaſtanie: „Werde du eine Linde!“ Ebenſo ſollten wir die Natur der Kinder zu unſerer Leiterin erwählen, alle Gewalt meiden, der Entwicklungsfähigkeit keine Schranken ziehen und uns nach echter Gärtnerart allein darauf beſchränken, dem Zögling gute, d. h. ſeiner Natur gemäße Nahrung zuzuführen und alle Hemmungen und Störungen ſeines natürlichen Wachstums fernzuhalten.

An dieſen Betrachtungen gemeſſen, die auf einer vorurteilsloſen Beobachtung der menſchlichen Natur beruhen, kann unſer geſamtes öffentliches Schul- und Erziehungsweſen kaum beſtehen. Damit ſoll kein Vorwurf ausgeſprochen werden. Die Aufgabe, Millionen von Kindern zu erziehen, macht es bei beſtehenden Verhältniſſen unmöglich, jedem einzelnen gerecht zu werden. Es iſt aber ſchon viel gewonnen, wenn

wir zur Erkenntnis kommen, daß in der Massen- und Zwangserziehung ein schwerer Übelstand vorliegt. Und mit dieser Erkenntnis stellt sich dann der Wunsch ein, auch innerhalb der bestehenden Schule der Pflege und Entwicklung der Persönlichkeit möglichst freien Spielraum zu gewähren. Wir beobachten an Völkern, die noch mehr im Naturzustande leben, eine geringere und vor allem weniger gekünstelte Verschiedenheit der Persönlichkeiten. Die gleichen schlichten Lebensbedingungen schaffen im wesentlichen auch gleiche Persönlichkeiten. Daher die klar umschriebenen Typen etwa eines friesischen Fischers oder eines mecklenburgischen Bauern. In gleicher Weise kann man den Kindern, wenn man auch ihnen nur schlichte und gesunde Lebensbedingungen schafft und ihre Natur genau beobachtet, einen Bildungsstoff zuführen, der eben jeder kindlichen Natur angemessen ist und deshalb auch von allen Kindern willig angenommen wird. Wir wollen hier keinen Lehrplan geben. Aber das erkennt jeder als geeigneten Bildungsstoff der Kinder, was diese unter natürlichen Verhältnissen umgibt und womit sie, um überhaupt leben zu können, sich erst einmal abfinden müssen. Wir fordern also zunächst eine gründ-

liche Kenntnis der die Kinder umgebenden Natur und der sie umgebenden Gesellschaft. Damit das Kind dazu fähig werde, bedarf es einer sorgsamen Pflege und Ausbildung seiner Sinne. Dem Zeichnen, Hören, Sprechen, Beobachten jederart ist erster Platz in der Erziehung und ein viel höherer Einfluß einzuräumen, als all den sekundären Fertigkeiten, durch welches das Beobachtete und leider oft auch Unbeobachtete erst vermittelt wird, nämlich Schreiben, Lesen, Nacherzählen und Auswendiglernen. Alle diese Fertigkeiten würden sich, wenn erst die eigene Beobachtungs- und Schaffenskraft gestärkt ist, so gut wie von selbst einstellen. Ich spreche aus Erfahrung. Denn meine eigenen Kinder, die keine Vorschule besucht, aber von klein auf Beobachten, Zeichnen und ungezwungenes Sprechen gelernt haben, schrieben und lasen fast nach einmaliger Erklärung des Lehrers. Das Ganze war ein Spiel, von anderen Spielen durchaus nicht unterschieden. So aber läßt sich jeder Lehrstoff behandeln, wenn man nur den rechten Zeitpunkt, d. h. den Moment abwartet, in dem sich das Verlangen nach Aufklärung meldet. Dann sind, wie Berthold Otto treffend sagt, „alle Pforten der Erkenntnis geöffnet".

Selbst vor einer größeren Klasse läßt sich dieses gemeinsame Erwachen des Wissens- und Schaffenstriebes beobachten und auch dann befriedigen, wenn nicht ein tyrannischer Lehrplan dem Erzieher das Konzept verdirbt.

So kann der Schüler im wesentlichen und wie wir hoffen freudig in der Schule das lernen, was er auch ohne Lehrer lernte, wenn man ihm nur die rechte Zeit läßt, nämlich mit Gott und Welt, mit Tieren und Pflanzen, mit alt und jung sich auseinanderzusetzen. Das bischen Schreiben, Lesen und Rechnen, das er außerdem fürs Leben braucht, wird selbst den Schwerfälligen keine Mühe machen, sobald es sich auch als Wunsch einstellt, der nach Befriedigung verlangt. Wäre unseren Bauernjungen Schreiben und Lesen wie Zigarrenrauchen verboten, sie würden es heimlich von ihren Freunden hinterm Zaunpfahl lernen. Jahrhunderte lang haben in Stadt und Land schlichte Mütter oder ältere Geschwister die Kleinen all diese Fertigkeiten gelehrt. Ohne Künstelei brachten sie zustande, wovon man jetzt in der Pädagogik unter Ausarbeitung immer neuer theoretischer Lehrmethoden soviel Aufsehens macht. Wir tragen durch unsere abstrakten und komplizierten

Begriffe erſt die Schwierigkeiten in dieſe ſchlichten Dinge hinein. Unſer geſamter grammatiſcher Unterricht in allen Schulen und in allen Klaſſen iſt von Übel. Goethe hat ſich deshalb auch keine Stunde lang dabei aufgehalten, ſelbſt als Knabe nicht. Die Sprache erfindet ſich ſelbſt und iſt in ewigem Fluſſe. Die Grammatik aber kodifiziert die tote Sprache. Dazu iſt ſie nicht einmal logiſch konſequent. Ferner macht die Unmenge von Sprachen, die es gibt, eine Bewältigung des Stoffes ganz unmöglich. Weshalb aber eine und gerade dieſe oder jene beſtimmte ſo ungebührlich bevorzugen? Weshalb lateiniſch und nicht lieber engliſch, japaniſch, perſiſch, arabiſch? Daß man aber an einer Sprache, die nicht einmal Mutterſprache iſt, richtig ſprechen oder gar denken lernen ſoll, das iſt ein altes, jetzt aber ſchon ſtark erſchüttertes Axiom, dem wir unendliche Opfer gebracht haben. Wir wollten damit Klarheit des Ausdruckes und Schärfe des Denkens erzielen, und zerſtörten damit den ſchöpferiſchen, ſich darſtellenden Trieb der Sprache ſelbſt. Wir brachen mit rauher Hand die Entwicklung der kindlichen Mundart ab, ſetzten an die Stelle eine dem Kinde fremde und deshalb nur halb verſtänd-

liche Schriftſprache, die wir ihm obendrein als Skelett präpariert darboten, als eine Summe von ſtarren Regeln und Geſetzen, Geſetzen, deren Berechtigung das Kind nicht verſtehen und anerkennen kann. Da bleibt ihm alſo nichts übrig als ſchweigender Gehorſam. Die eigene Sprache aber verkümmert, und ſchwer findet die Wurzeln dieſer zarten Pflanze der Mann wieder, der in zehnjährigem grammatiſchen Schulbetriebe um die Urſprünglichkeit und Echtheit ſeiner Mutterſprache gebracht iſt.

Alles wahrhaft Große iſt einfach. Auch große Perſönlichkeiten wirken durch die Schlichtheit und Selbſtverſtändlichkeit ihres Weſens. Unſere herrſchenden Bildungsideale aber ſind in hohem Grade verwickelt und gekünſtelt. Deshalb wird ſich an ihnen ſchwer eine Perſönlichkeit entwickeln. Man kann nicht für das ſinnliche, ſchönheitstrunkene Hellas ſchwärmen und zugleich ein das Fleiſch verabſcheuender und nach dem beſſeren Jenſeits verlangender Chriſt ſein. Eins ſchließt das andere aus. Echte Griechen lehnten Chriſtus ab, und mußten es tun der Selbſterhaltung wegen. So müſſen wahre Chriſten das heidniſche Griechentum ablehnen, wie es Luther tat. Kompromiſſe gibt es da

nicht. Sie zerſtören die Perſönlichkeit. Man verweiſe uns nicht wieder auf Schiller, Goethe oder Bismarck! Keinen von dieſen darf etwa unſer humaniſtiſches Gymnaſium für ſich in Anſpruch nehmen. Alle dieſe haben das Gymnaſium überwunden, d. h. ſie haben trotz der geiſtigen Überladung, die nur die Stärkſten vertragen, ihre im Grunde ſchlichte Perſönlichkeit ſpäter wiedergefunden. Von ihrem ſicheren Stande aus konnten ſie dann natürlich weite Gebiete des Wiſſens ſich erobern und auch die Einflüſſe fremder Kulturen mit ſich verſchmelzen. Was aber die Größten auf der Höhe des Lebens zu leiſten vermochten, nachdem ſie alles Näherliegende bewältigt und ihrer einheitlichen Natur dadurch unzerſtörbaren Halt gegeben hatten, das dürfen wir Kindern und Jünglingen nicht vorſetzen. Denn wir ſtören damit ihr natürliches Wachstum.

Vor allem iſt der Gedanke völlig abzuweiſen, als ob für jeden die gleiche geiſtige Koſt ſchmackhaft und deshalb bekömmlich ſein müßte. Man hat ſich mit der Tatſache abzufinden, daß Homer nicht für alle Menſchen gedichtet hat. Weshalb ſoll ein Knabe nicht mit gleichem Entzücken und Nutzen den Bau einer kunſtvollen Maſchine

ſtudieren, mit dem ein anderer einen Geſang der Odyſſee lieſt? Mit den abgenutzten Phraſen von ideal und real iſt dabei gar nichts ausgerichtet. Es wäre hohe Zeit, daß man dieſen Gegenſatz, für den auch Arnold Böcklin nur Worte des Spottes hatte, endlich beſeitigte.

Ausgehend von unſerer Grundbetrachtung, daß jede in ihrer Art frei ausgebildete göttliche Schöpfung gut und ſchön ſei, dürfen wir, wenn ſchon das Wort ideal gebraucht werden ſoll, jeden Menſchen ideal nennen, dem es gelingt, ſeine Perſönlichkeit zu einer ihn ſelbſt und anderen Menſchen beglückenden Geſtaltung zu bringen. Iſt Onkel Bräſig weniger Idealgeſtalt als irgend ein den Sophokles und Homer leſender Gymnaſiallehrer? Sind die ſchlichten Fiſcher, die dem Heiland als Jünger folgten, deshalb des Idealismus bar geweſen, weil ſie nicht Griechiſch und Lateiniſch konnten? Es lohnt ſich nicht mehr, gegen dieſes blaſſe Schema des Idealismus zu kämpfen. Es ſteht wirklich nur auf dem Papiere, und keiner unſerer wahrhaft großen deutſchen Männer hat es jemals anerkannt.

Darum iſt es eine wahre Erlöſung, daß unſere preußiſche Schulverwaltung jetzt Maßnahmen

getroffen hat, die uns von falschen Bildungsidealen befreien und uns der Möglichkeit, Persönlichkeiten wachsen zu lassen, bedeutend näher führen: Abschaffung des Gymnasialmonopols, eine mehr akademische und fakultative Spitze der höheren Schulen, größere Bewegungsfreiheit innerhalb der Lehrpläne. Auf dieser Basis läßt sich getrost weiter bauen und weiter hoffen. Ein anderer Wunsch, der bisher vielen Freunden der Jugend noch unerfüllt geblieben ist, rückt, wenn die jetzige Schulentwicklung ihren Bahnen treu bleibt, auch schon der Erfüllung greifbar nahe: die Abschaffung des Abiturientenexamens.

Wichtig wäre auch eine Einschränkung des Fachlehrerwesens, damit die Kinder wieder mehr in eine Hand kämen, nicht zu vielen und dadurch verwirrenden Einflüssen der Erzieher ausgeliefert würden.

Das Allerwichtigste aber ist und bleibt eine möglichste Entwicklungs- und Bewegungsfreiheit der Erzieher selbst. Ich meine: lieber noch ein Narr auf eigene Art als eine blasse Menschenkopie ohne jede Eigenart.

Wer Persönlichkeiten erziehen soll, muß mehr sein als eine bloße Exekutivgewalt. Das

iſt eine alte Wahrheit, die wohl auch niemand ernſtlich in Zweifel zieht. Wenn es aber ans Ausführen geht, dann kommt es doch leicht zu Konflikten und zu Seelenkämpfen, da ſich nun einmal ein jeder Menſch ſelbſt als ein vollgiltiges Maß der Dinge anſieht.

Vertrauen auf die gute menſchliche Natur wird uns dabei ſchließlich weiter führen als Mißtrauen. Es wird durch zu ſtrengen Erziehungs- und Organiſationseifer in Deutſchland gewiß nicht weniger verdorben als genützt.

Direktor Bach ſagte mir einmal: „Ich ſehe in jedem Kinde ſchon den künftigen Mann; das bewahrt mich vor Mißgriffen.“ Dieſen weiſen Ausſpruch habe ich mir tief eingeprägt. Dabei denke ich auch an Friedrich Hebbels großartiges Gedicht: „Hab Achtung vor dem Menſchenbild!“ — oder vertröſte mich bei dem Anblicke von kinderlicher Unart, die mir unverſtändlich und gefahrdrohend ſcheint, des ſchönen Spruches:

„Ihn, ihn laß tun und walten:
Er iſt ein weiſer Fürſt
Und wird ſich ſo verhalten,
Daß du dich wundern wirſt.“

Geduld und gute Zuverſicht ſcheinen mir

daher die höchſten pädagogiſchen Tugenden zu ſein. Dieſe wollen wir mehr und mehr üben lernen: dann wird Franz Grillparzer auch in Beziehung auf uns mit Recht ſagen:

„Das Alter . . . . .
Iſt weis und klug, die Jugend aber heilig.“

Nachtrag

Dieſe Ausführung hat auf der 48. Verſammlung deutſcher Philologen und Schulmänner in Hamburg zum Teil lebhaften Widerſpruch erfahren. Man leugnete dort, daß ein Kind und Jüngling oder Mädchen Perſönlichkeit habe: dieſe ſei Ziel aller Entwicklung, ſtehe aber nicht am Anfang. Das iſt aber ein bloßer Wortſtreit, und es ſollte meinem Gegner der Nachweis ſchwer fallen, in welchen Lebensjahren etwa Luther, Goethe, Schiller, Bismarck Perſönlichkeiten wurden? Reife Perſönlichkeit wird man natürlich nur auf der Höhe des Lebens finden, ebenſo wie vollendete körperliche und geiſtige Kraft. Die Perſönlichkeit iſt aber angeboren, in beſtän-

diger Entwicklung begriffen und wird in der Regel zur Reife nur dann gelangen, wenn ſie die rechte Pflege findet. Jedes Lebensalter hat gleichen Wert: die Apfelblüte iſt ebenſo vollendet, wie der reife Apfel. Der Zuſammenſchluß aller kindlichen Eigenſchaften macht die kindliche Perſönlichkeit aus, die als ſolche vollendet und in ihrer Eigenart ebenſo bewundernswert ſein kann, als die des Mannes. Man vermißte ohne Grund auch eine ſtrenge Definition des Begriffes. Ich fürchte, es dürfte kaum gelingen, eine ſolche zu finden, die allgemein befriedigt. Ludwig Wieſe und andere fromme Chriſten erkennen eine vollendete Perſönlichkeit nur im gläubigen Chriſten an. Waren aber Sokrates, Hannibal, Cäſar keine Perſönlichkeiten? Auch meinte man nur der bewußte Menſch habe Perſönlichkeit. Auch darin darf man anderer Meinung ſein. Jedenfalls hat Perſönlichkeit mit Wiſſen gar nichts, mit ſogenannter Bildung herzlich wenig zu tun, und echte Perſönlichkeiten denken und handeln gerade unbewußt, aus innerem Zwange, wie mit Naturgewalt.

Auch Widerſprüche wies man mir nach. Wir könnten ſolche leicht vermeiden, wenn die

Natur nicht ſelbſt voller Widerſprüche wäre. In die Geheimniſſe der Vererbung und in die tiefſten Keime des Seelenlebens iſt noch kein menſchliches Auge vorgedrungen. Ein pädagogiſches Lehrgebäude, das alle Widerſprüche aufhebt, verdient in höherem Grade Mißtrauen. Es handelt ſich hier nur um die Prinzipienfrage, ob wir Erzieher eine Perſönlichkeit des Kindes anerkennen und auf die Gutartigkeit der kindlichen Natur bauen wollen und dürfen, oder ob wir das Kind gleichſam als einen Stoff betrachten, der ſich beliebig nach dem Willen des Erziehers formen laſſe und dabei die Sünde als das Gegebene vorausſetzen ſollen. Daß meine Gedanken auch auf guten Boden gefallen ſind, dafür habe ich ſchon manchen Beweis: So ſchreibt die Berliner Morgenpoſt vom 8. Oktober 1905: „Es ſtrahlt jetzt mehr Licht in die Seele des Kindes als ehedem. Man bemüht ſich, das Kind als eine Perſönlichkeit eigener Art zu erkennen und ſieht nicht mehr in ihm das unfertige Rohmaterial zur Bildung eines Individuums nach irgend einem Normalmuſter. Freilich erfordert das viel Mühe und viel Liebe. Die Rede Gurlitts leuchtet wie warme Sonne in

ein von nur seltenen Frühlingswinden durchwehtes Tal kühlen Dunkels, wo Jahrhunderte hindurch die finstere Lehre von der angeborenen Bosheit des Menschen der ganzen Seele eine harte Zuchtrute war. Vielleicht ist es in unserem Zeitalter der Erfindungen und Entdeckungen die schönste Frucht des Suchens, daß man die Seele des Kindes zu entdecken sich anschickt und sie in ihrer schönen Reinheit für das Leben zu erhalten sich bemüht."

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig